

Zur Geschichte der Schule in Mistelbach

Dürftig ist das Urkundenmaterial, das uns Aufschluß gibt über die Frühgeschichte unseres Schulwesens; es dürfte wenig Orte geben, die eine lückenlose Darstellung der Schulgeschichte besitzen. Vielfach weiß man gar nicht das Gründungsjahr der Schule, die Reihenfolge der Schulmeister und Lehrer, ihre Pflichten und Rechte sowie ihre Besoldung, den ursprünglichen Platz des Schulgebäudes und das Verhalten der Bevölkerung zur Schule.

Mistelbach genoß im Mittelalter vermöge seiner Lage und seines Verkehres eine große Bedeutung im nordöstlichen Niederösterreich. Der Markt hatte ein geregeltes Gemeinwesen, das auf Recht und Ordnung schaute, das auch schon frühzeitig den Wert einer Schule zu schätzen wußte, da ja ein Großteil der Einwohner dem Gewerbs- und Handelsstande angehörte; diese mußten lesen, rechnen und schreiben können. Das Urbar der Nikolsburger Herrschaft aus dem Jahre 1414 erwähnt die Schule, die neben der Kirche lag. Damals stand noch das feste Haus, von dem heute nur mehr Wall und Graben vorhanden sind. Die Schule gehörte zur Kirche und der Schulmeister zur Pfarrholdengemeinde.

Im Panthaiding des Jahres 1486 heißt es, daß sich der Pfarrer vier Priester hielt u. zw. zwei Prediger, einen Kaplan und einen Frühmesner, der den ersten Gottesdienst zeitlich am Morgen lesen mußte; für die Schule reichte er täglich zwei Essen und Brot für drei Personen. Der Schulmeister selbst sollte beim Tisch des Pfarrers sitzen; wäre er nicht da, so hätte der Nachmeister oder Verweser der Schule seinen Platz einzunehmen.

Nach diesem Berichte besaß Mistelbach damals eine größere Schule; der Schulmeister war ein angesehener Mann, der keinen Mesnerdienst versah, weil im Panthaiding vom Mesner gesprochen wird, der den 6. Teil der Opfer von Brot, Wein und Fleisch erhielt und in der Sakristei zu wohnen hatte, damit die Kirche gegen Einbrecher geschützt wäre. Doch hatte er den Kirchengesang zu leiten, weil ihm der Zechmeister, wenn der Schulmeister die Metten sang, drei Kerzen gab so groß wie ein Fingerglied an dem kleinen Finger und eine Vaterspanne lang und ein Glied dazu.

Der öde Fleck vor der Kirche war 1486 für die Schule bestimmt, da sollte sie stehen; vor dem Pfarrhof lag ebenfalls auf einem öden Fleck die Badstube.

In vielen Orten der Umgebung standen Schule und Badstube unter der Aufsicht eines Pfarrers.

Im Zeitalter der Reformation errichteten die Grundherren zahlreiche Schulen und besetzten sie mit ausländischen Schulmeistern; so hatten die Herren von Liechtenstein in dem benachbarten Orte Wilfersdorf eine gute Schule, in die auch die Mistelbacher Bürger ihre Kinder schickten, obgleich es der Pfarrer zu verhindern suchte. Die Liechtenstein erkannten

den hohen Wert einer Schule, weil sie im Auslande erzogen worden waren; die Schweiz, Deutschland, Frankreich und auch die Sudetenländer besaßen ein hoch entwickeltes Schulwesen; eines guten Rufes erfreuten sich in Mähren die Brüderschulen, besonders die in Eibenschitz, wo die Brüder Karl und Gundacker von Liechtenstein mit dem späteren Staatsmann und Förderer des Comenius, dem Herrn Karl von Zierotin, herangezogen wurden.

1584 wurde die evangelische Landschaftsschule von Horn nach Mistelbach verlegt und hier in Privathäusern untergebracht; diese Landschaftsschulen waren eine Art von Mittelschulen, die von den Kindern der Adelligen besucht wurden. Leider waren die äußeren Verhältnisse nicht günstig für den Bestand dieser Schule. Ein Bericht des Mistelbacher Pfarrers Jakob Lambert gewährt uns einen Einblick in die traurigen Verhältnisse um 1593: – – – „Die Leute sind böse, die Liebe ist hin, die Andacht ist ausgeschlagen, die Gotteshäuser werden nicht besucht und geehrt, sondern öde und wüst gelassen. Die Leute schimpfen den Pfarrer Pfaffen und Sakramenterpfaff, die Fleischhauer verkaufen ihm kein Fleisch; sie sagen und schreien: „Einen Dr – – – werden wir dem Pfaffen schicken – – – “

Die Gemeinde brauchte viel Geld, hatte aber keines. Für den Organisten, der aufgenommen wurde und 90 fl. Besoldung erhielt, richtete sie ein Zimmer in der Gemeindeschule als Wohnung her, was dem Markte 60 fl. kostete. Die alte Schule, die auf dem Berge bei der oberen Kirchenstiege lag – es war ein fürstlicher Grund –, war um 220 fl. verkauft worden; nun wollte die Gemeinde ein anderes Gebäude für Schulzwecke herrichten lassen, doch waren die Kassen leer; die Uhrtafeln und die Kirchenstiege sowie der Glockenschwengel waren schadhaft, die Kirche war unrein und unsauber, nichts konnte gemacht werden.

Daß unter solchen Umständen eine höhere Schule nicht zu halten war, ist heute leicht verständlich.

Der protestantische Schulmeister von Wilfersdorf erschien am Sonntag nachmittags in Mistelbach, wo er in der Spitalskirche eine evangelische Kinderlehre abhielt, die auch von den Bürgern des Marktes besucht wurde (1595).

Die Mistelbacher Landschaftsschule war eingegangen, ebenso auch die in Feldsberg, welche Karl von Liechtenstein 1597 gegründet hatte. Die Fürsorge der Protestanten für das Schulwesen in unserer Heimat wurde von der Bevölkerung nicht gebührend geschätzt. Die Liechtenstein hatten gute Absichten und weitgehende Pläne, die aber infolge der Gegenreformation nicht mehr durchgeführt wurden. Vielleicht wollte der Fürst Gundacker von Liechtenstein um 1630 in unserer Gegend ein Gymnasium errichten als Gegengewicht von Nikolsburg, wo 1631 der Kardinal Franz von Dietrichstein ein Piaristengymnasium gestiftet hatte; der Zustrom zu dieser Anstalt war damals ein sehr großer. Bei uns fehlte der weitschauende Blick, der auf die Zukunft gerichtet war; der Bürger und Bauer hatte sicher schwere wirtschaftliche Sorgen, er war kleinmütig und verzagt, er erkannte auch seine Fehler ganz genau und wußte schon damals eine gute Schulbildung zu schätzen; denn 1638 klagten die Mistelbacher, daß man sie grobe Bauern nennt, ungeschickte Mistelbacher, die

nicht wert seien, Bürger genannt zu werden. Sie wünschten wohl, daß ihre Kinder mehr lernen sollten, damit sie auch einmal in kaiserliche oder landesfürstliche Dienste treten könnten.

Dazu schrieb der Dechant Paul Pörsius, der auch am Werke der Gegenreformation mitgearbeitet hatte: „Die Mistelbacher lassen ihre Kinder nicht in der Musik unterrichten, sie wollen aus ihnen keine Pfaffen machen, sie brauchen sich nicht durch Singen ihr Brot verdienen. Etliche sind so grob und ungeschlacht, daß sie ihre Kinder nicht ministrieren lassen. Ich befahl den besseren, vermögenden Untertanen, daß sie ihren Kindern Mäntel machen lassen für den Kondukt und artibus publicis; leider folgte niemand, sodaß von dem vornehmen Markt die Kinder wie Bettelbuben daherkommen. Die Eltern verzärteln ihre Kinder derart, daß der Schulmeister sie nicht mit der Rute schlagen darf. In anderen Orten ehren die Eltern ihren Schulmeister, sie bessern seine Besoldung auf, geben Präsente und Schenkungen, doch in Mistelbach geschieht nichts dergleichen. Die Leute sind dem Schulmeister abhold und feindselig; denn sie geben nicht einmal das, was sie versprechen. Die Mistelbacher sind seit altersher grobe Idioten, sie sollen grobe Flegel bleiben und haben es nicht nötig, ihre Kinder studieren zu lassen.“ Dieses Schreiben vom 5. Juni 1638 war an den Fürsten Gundacker von Liechtenstein gerichtet, damit er nicht eine höhere Schule hier im Markte gründe.

Im gleichen Jahre legte der Schulmeister Rechnung, aus der wir erfahren, was er quatermberlich empfing:

von einem, der „raithen“, schreiben und lesen tut, 45 kr.

von einem, der schreiben und lesen tut, 30 kr.

von einem, der studieren, lesen oder buchstabieren tut, 24 kr.

wegen des Holzes im Winter, 24 kr.

wegen des Singens, 0.

1670 beklagten sich die Bewohner des Marktes, daß der Gottesdienst in der Pfarrkirche so spät abgehalten würde (um 9 oder 10 Uhr). Waren Beichtkinder da, so verzögerte er sich noch um eine geraume Zeit, sodaß die Leute im Winter bei der großen Kälte Schaden leiden. Die Dienstboten mieden die Kirche und die Predigt, sie gingen lieber ins Wirtshaus. Bei den Kirchfahrten unterblieben jetzt die Ermahnung „zur Auferbauung“, sodaß bei den Leuten eine große Unordnung und eine schlechte Andacht einreißte. Die Fastenpredigten am Montag waren abgekommen, auch die Messen in Hüttendorf aufgelassen, nur am Kirtag und am Feste der hl. Barbara gab es da noch einen Gottesdienst. Die Kinderlehren und die Schulen beachteten die Geistlichen wenig, sie verweigerten dem Schulmeister die 15 Metzen Getreide, die er sonst erhielt.

Diese Beschwerde brachten sie schon am 6. März bei der Kirchenvisitation vor und baten den Kruter Dechant um Abhilfe; doch verspürte man keine Besserung. Darum ersuchten sie den Fürsten in Wilfersdorf um Schutz und Beistand.

Der Entzug des gebührenden Getreides durch die Geistlichen war keine Seltenheit. Schwer hatten die Schulmeister um ihr tägliches Brot zu ringen. Trotzdem gab es sicher auch damals fähige Schüler im Markte, welche die Wiener Hochschule besuchten; denn 1694 hatten Richter und Rat von Mistelbach angeblich das Recht, zwei Studenten, die ihnen angenehm waren, bei der Rosen Bursa an der Wiener Hochschule zu präsentieren.

Unbekannt ist uns, wo die paar Studenten die Mittelschule besuchten, ob in Wien, Znaym oder Nikolsburg. Der erwähnte Pörsius vermachte in seinem Testamente den Nikolsburger Piaristen einen größeren Betrag, sodaß wir an einen Zusammenhang der beiden Orte denken müssen.

Die schlechten Schulverhältnisse zeitigten eine andere Folgeerscheinung auf wirtschaftlichem Gebiete; unser Handwerk und Gewerbe blieb zurück, wiederholt verlangten die Mistelbacher Zünfte von der Wilfersdorfer Herrschaft, daß dem mährischen Gewerbe der Zutritt zu unseren Jahrmärkten verwehrt werde; Hutmacher von Znaym, Tischler von Trebitsch, Tuchmacher von Iglau, die Hafner und Faßbinder, alle brachten bessere und billigere Waren in unsere Heimat. Die mährischen Leinenhändler und Weber gaben der alten Mistelbacher Weberzunft, die schon 1414 erwähnt wird, den Todesstoß.

Quellen: Herrschaftsakte „Wilfersdorf“ im Hausarchiv des Fürsten von Liechtenstein.

Veröffentlicht in: „Niederösterreichisches Lehrerblatt“, 15. 10. 1936, Seite 21